

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 11 (1951-1952)
Heft: 6

Artikel: Internationale Arbeitstagung für Lehrer in Deutschland
Autor: Härtli, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns stets die treue Kameradin, jederzeit bereit, zu helfen und zu raten. Sie tat alles mit einem fröhlichen Herzen.

In den Sommerferien weilte sie im Engadin. Sie liebte das Engadin und seine Berge; sie liebte auch seine Sprache, das Romanische, und hat diese erlernt. Ende März 1952 wurde sie als Lehrerin nach Valzeina gewählt. Am 2. Juli schloß sie das Seminar in Chur ab. Ihr Wunsch, Lehrerin zu werden, ging in Erfüllung. Voll guter Vorsätze und mit viel Freude und Zuversicht wollte sie ihr erstes Schuljahr antreten. Es sollte nicht sein. Viel Hoffnung barg dieses junge Leben, das ein so jähes Ende finden sollte.

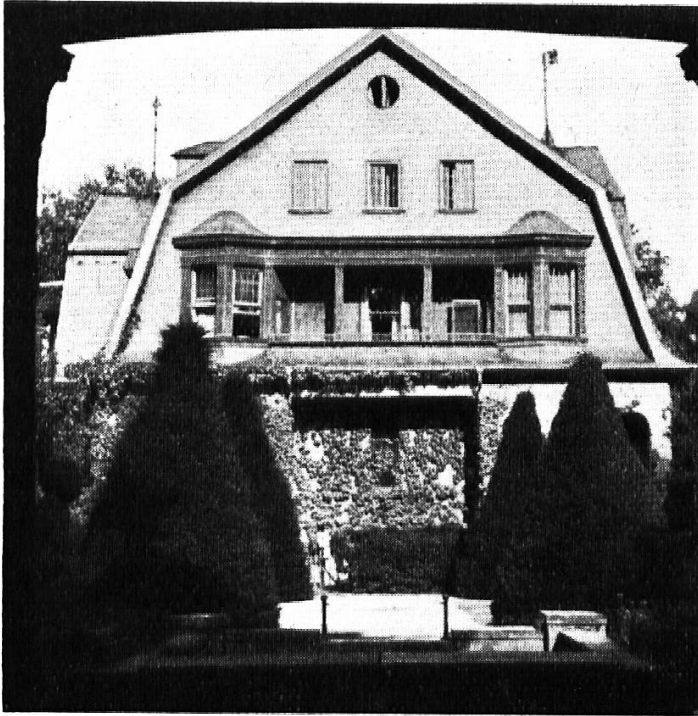
Liebes Lorli, viel zu früh bist Du von uns gegangen. Wir, Deine Freundinnen und Klassengenossen, danken Dir für Deine Liebe und Güte, die Du uns geschenkt hast. Schmerzerfüllt nahmen wir an Deinem Grabe von Dir für immer Abschied. Wir werden Deiner stets in aller Liebe gedenken. R. B.

Internationale Arbeitstagung für Lehrer in Deutschland

Es geht dem Lehrer wie anderen vorwiegend geistig Berufstätigen. Er kann nicht immer nur geben, ohne selbst auch irgendwie empfangen zu haben. Unsere Halbjahresschulen haben den unbestreitbaren Vorteil, daß der Lehrer immer wieder von der Schulstube in eine ganz andere Umgebung versetzt wird. Auch dieser Wechsel hat seine Vorteile. Die Nachteile und die Sorgen, die dieses Schulsystem manchem bereiten, kennen wir aber auch. So oder so, von Zeit zu Zeit ist eine Auffrischung unbedingt nötig. Leider stehen uns Bündnern in der Regel unsere finanziellen Verhältnisse als beinahe unüberwindliches Hindernis im Wege, dieser Einsicht auch die Tat folgen zu lassen. Und doch gibt es neben den bündnerischen und den nach meinen Erfahrungen recht teuren, schweizerischen Lehrerbildungskursen auch für uns erschwingliche Möglichkeiten, den Horizont zu erweitern. Eine solche war zweifellos die Internationale Arbeitstagung für Lehrer. In gedrängter Form soll hier versucht werden, einen Einblick in das Programm, die Organisation und besonders in die Arbeitsweise dieser Tagung zu geben.

Treffpunkt der Arbeitstagung war das «Haus Schwalbach» ob Bad Schwalbach bei Wiesbaden. So fuhren die verschiedenen Teilnehmer einzeln dorthin und hatte jeder seine eigene Reiseroute und Reiseerlebnisse.

Der Kurs war vom Institut für übernationale Erziehung organisiert. Zu- folge Visumschwierigkeiten und einer parallelen Veranstaltung in England



Haus Schwalbach

war unser Kurs schwach besucht. Immerhin hatte dies den Vorteil, daß sich die 26 Kursteilnehmer richtig kennenlernen konnten und daß sozusagen immer nur in einer Sprache gesprochen werden mußte. Neben der starken deutschen Delegation aus Nord-, Süd- und Mitteldeutschland, aus Berlin und aus der Ostzone (Flüchtlinge) waren Amerika durch den Direktor der amerikanischen Elementarschulen in Europa, dann Norwegen, Schweden, Dänemark und die Schweiz durch Lehrerinnen und Lehrer aus verschiedenen Schulstufen und Schulgattungen vertreten.

Die Tagung zerfiel in zwei verschiedene Teile. In den ersten zehn Tagen wurde im Haus Schwalbach die Frage: Was kann der einzelne, besonders der Lehrer, zum Verständnis von Menschen verschiedener Weltanschauung, Rasse, Nation usw. beitragen, bearbeitet. Dazu kamen noch zwei Exkursionen nach Wiesbaden und über Limburg nach Wetzlar. Der zweite Teil der Tagung war dem Thema: «Deutschland nach dem Kriege» gewidmet und wurde nach Köln verlegt. Dort waren die Kursteilnehmer in Privatfamilien untergebracht. Es wurden Schulen verschiedener Art, ein großer industrieller Betrieb und unter besonders sachkundiger Führung Kirchen und kulturhistorische Stätten besucht. Dazu kamen je ein Ausflug nach Bonn und ins Bergische Land.

Der erste Teil des Kurses war nach der bewährten Methode des Hauses Schwalbach organisiert und geleitet. Die ganzen zehn Tage waren so beglückend, daß sie uns nur viel zu schnell verflogen und wir gar nicht das Gefühl hatten, in einem Arbeitskurs zu sein.

Das allgemeine Tagesprogramm sah etwa folgendermaßen aus: Die Tagesarbeit wurde immer mit einer halben Stunde Singen eingeleitet. Wir gaben uns Mühe, von jedem Land ein typisches Lied oder einen Kanon zu lernen und zu singen. Aber die Sprache unserer drei nordischen Länder



Lehrkräfte
des Hauses Schwalbach

machte uns große Schwierigkeiten, so schön auch die Melodien waren. Am schnellsten ging es mit dem Kanon des Amerikaners: «Row, row, row your boat...» und mit Dr. Grobs «Tannigen Hosen».

Dann verteilten sich die Gruppen, in denen jedes Land mindestens einmal vertreten war, zur Arbeit. Um 11 Uhr versammelte sich der ganze Kurs zur Berichterstattung über die Gruppenarbeit und zur gemeinsamen Aussprache. Das dauerte gewöhnlich bis zum Mittagessen um $1/21$ Uhr.

Am Nachmittag begann die Arbeit um 2 Uhr. Jedes Land, dazu noch Berlin und die Ostzone, berichtete einmal während des Kurses über Schulverhältnisse. Die anschließende Diskussionsstunde wurde immer reichlich benützt.

Nach dem 4-Uhr-Tee gab es gewöhnlich einen kleinen Spaziergang in die nächste Umgebung. Hier war nochmals Gelegenheit zu persönlichem Kontakt und gegenseitiger Aussprache.

Abends um 8 Uhr versammelten wir uns nochmals zu etwas leichter Kost. Das Gesellschaftsspiel, das Kasperlitheater und der Volkstanz wurden nicht nur besprochen und erklärt, sondern unter Dr. Wirths kundiger Leitung geübt und gespielt, beziehungsweise getanzt. Immer und überall standen uns die ausgezeichneten Lehrkräfte des Hauses mit Wort und Tat zur Mitarbeit bereit.

Die erste offizielle Tat war das gemeinsame Nachtessen, bei welchem die Nationen schon ganz bunt durcheinandergemischt an den kleinen Tischen saßen. Nachher trafen wir uns im sogenannten Wintergarten, unserem Konferenzzimmer. Der Leiter des Kurses, Herr Dr. R. Grob aus der Schweiz, begrüßte uns mit einigen herzlichen Worten. Dann führten er und

Frau Dr. Kelber vom Haus Schwalbach, ohne auch nur ein Wort über Theorie und Methodik zu verlieren, uns in die praktische Wirklichkeit der Schwalbacher Methoden: Jeder Teilnehmer wurde, nach einem kurzen Interview durch seinen linken Nachbar, von diesem dem Kurs vorgestellt. Nun wurde aus jedem Land eine Vertreterin oder ein Vertreter in den Planungsausschuß gewählt. Dieser stellte mit dem Kursleiter zusammen den detaillierten Arbeits- und Tagesplan für den folgenden Tag auf.

Nachdem wir einige Lieder gesungen hatten, waren wir für heute frei. Die reichhaltige Bibliothek mit ihren bequemen Klubsesseln lockte noch ein wenig zum Verweilen. Bald wurde es aber still, und alles ging zur Ruhe.

Fern der Großstadt, dem Verkehr und dem Lärm, mitten in den großen, kühlen Wäldern des Taunus, auf einer aussichtsreichen Höhe, waren wir gut aufgehoben. Wirklich frisch und ausgeruht konnten wir jeden Morgen an unsere Arbeit gehen.

Neben der Gruppenarbeit, welche ich als Grundpfeiler der Schwalbacher Methode empfand, spielten die Einrichtungen des Hauses und die allgemeine Atmosphäre eine bedeutende Rolle. Sie waren aber mit der Methode zu einer Einheit verschmolzen.

Ich denke da beispielsweise an die großen, hellen Schlafzimmer mit 5 bis 8 Betten, welche jeder Kursteilnehmer selbst besorgen mußte. Im gleichen Zimmer waren möglichst viele Nationen vertreten. Ich teilte das Zimmer mit einem Dozenten aus Berlin, einem Gewerbelehrer aus Frankfurt, einem Oberlehrer aus Bern und je einem Primarlehrer aus Dänemark und Wiesbaden.

Jede Gruppe hatte ihr eigenes Arbeitszimmer, sofern sie es nicht vorzog, sich irgendwo im großen Naturpark niederzulassen. Auch im übrigen war das Haus sehr neuzeitlich eingerichtet, stand doch jedem Teilnehmer im Waschraum seines Stockwerkes eine Waschgelegenheit mit Warm- und Kaltwasser zur Verfügung.

Die Gruppenarbeit ist an und für sich nicht ganz neu. Neu wird vielleicht die Anwendung in der Erwachsenenbildung sein. Hier scheint sie sich aber ganz besonders bewährt zu haben, und auch wir alle waren davon nur begeistert.

Als besonders angenehm bei der Gruppenarbeit wird der kleine Kreis empfunden. Hier legt jeder rasch seine großen und kleinen Hemmungen ab und kann sich entfalten.

Die einzelne Frage kann in der Gruppe viel eingehender und oft auch vielseitiger behandelt werden. Andererseits besteht natürlich eine gewisse Gefahr, daß man sich in Einzelheiten verliert. Aber dann steht doch immer wieder die gestellte Aufgabe als Imperativ da. Auch sorgt der jeweilige Berichterstatter der Gruppe, daß der Faden nicht verloren geht. Denn bei der gemeinsamen Aussprache muß jede Gruppe über ihre Ergebnisse berichten. Und jedes Gruppenmitglied ist mindestens einmal Berichterstatter. Diese Aussprache und Diskussion bietet eine Möglichkeit der Führung der Arbeit. Mit dem Planungsausschuß hat der Lehrer oder Kursleiter eine weitere Möglichkeit, die Gruppen in eine bestimmte Richtung zu weisen, da hier jede Gruppe einmal vertreten ist.

Verschiedene Male wurde die Gruppenarbeit oder das Tagesthema durch einen entsprechenden Kurzfilm ergänzt. Stark umstritten waren «Soll ich meines Bruders Hüter sein» und «Alle Menschen sind Brüder». Der Grund dazu war nicht der Inhalt, sondern vielmehr die Technik und die Art der Darstellung.

Da die Gruppenzusammensetzung mit den Zimmergemeinschaften nicht identisch war, gab es auch nach dem offiziellen Schluß am Abend oder auf den Spaziergängen rege Diskussionen.

Einige Einzelthemata aus unserer Arbeit mögen diese skizzieren:

1. *Welches Ziel* haben wir bei der internationalen Verständigung?
 - a) Verbindung zwischen einzelnen,
 - b) Allgemeine Verständigung.
2. *Welchen Weg* sollte man zur internationalen Verständigung einschlagen? Er führt über den einzelnen zur Gesamtheit.
3. *Voraussetzung* ist die Verständigung im eigenen Volke.
4. *Mittel* dazu sind Gemeinschaftsarbeit, Gruppenarbeit, Sprachkenntnisse, Aufenthalte in fremden Ländern.
5. *Große Hindernisse* in der internationalen Verständigung bilden die Vorurteile und falschen Vorstellungen über eine Nation und ihre Vertreter.

Dem Lehrer aller Schulstufen und Schularten sind zahlreiche Möglichkeiten geboten, die internationale Verständigung vorzubereiten und zu fördern. Bestehende und auftauchende Vorurteile sind anhand von Beispielen abzutragen. Schon den Schülern muß Gelegenheit geboten werden, sich gegenseitig im Verstehen zu üben. Die Schüler sollen zum Verstehen anderer Lebensgewohnheiten und anderer Lebensverhältnisse erzogen werden. Die Gemeinschaftskunde muß in den Lehrplänen einen ihr gebührenden Platz einnehmen. Über den Briefwechsel sollte es zum Austausch der Kinder und Lehrer kommen. Die Nordländer berichteten über ihre sogenannten Patenstädte. Selbstverständlich wurden auch die Schwierigkeiten, allen diesen Forderungen gerecht zu werden, nicht unterschätzt. Besonders Länder, die die Besetzung durch fremde Heere über sich ergehen lassen mußten oder noch besetzt sind, haben es viel schwerer als die kriegsverschonte Schweiz. Und trotzdem schien es mir, daß die Begriffe der internationalen Verständigung oder gar des vereinigten Europas und der Europa-Union in anderen Ländern, ganz besonders aber in Deutschland, viel lebendiger sind als bei uns. Ich werde den Eindruck nicht ohne weiteres los, daß es die Sorge um das liebe Ich, die Furcht vor dem Verlust vieler persönlicher Vorteile und Annehmlichkeiten sind, die uns in diese Stellung drängen.

In den Gruppen wurde auch darnach gesucht, ob nicht gemeinsame geistige Grundlagen vorhanden seien, um zumindest die europäischen Völker zu vereinigen. Obwohl verschiedene solcher Grundlagen gefunden wurden, z. B. Christentum, Sozialismus, Kommunismus, Existenzialphilosophie, scheint heute keine für sich allein die Kraft zu besitzen, eine internationale Verständigung, die die grundlegenden Menschenrechte achtet, herbeizuführen.

Sehr interessante Stunden erlebten wir bei den Berichten über die Schulverhältnisse der verschiedenen Länder.

Bei den Fragen der internationalen Verständigung wurde von den Ausländern immer wieder auf die Schweiz hingewiesen und diese als Beispiel und Ideal hingestellt. Die Schulverhältnisse in der Schweiz wurden aber nicht als vorbildlich gefunden. Schon die Tatsache, daß wir beinahe ebenso viele Schulgesetze haben wie Kantone, konnten unsere Freunde nicht recht begreifen. Besonders erstaunt waren sie aber, zu hören, daß in der Regel die Gemeindeversammlung oder die Gemeindebehörden die Lehrer wählen und nach einer bestimmten Periode — in der Regel — wiederwählen. Wir versuchten, diese Zustände, die wir als gut und glücklich finden, mit der geschichtlichen Entwicklung unseres Landes zu erklären. In anderen Ländern ist der Lehrer Staatsbeamter und wird als solcher sozusagen auf Lebenszeit gewählt. Dies geschieht durch die Regierung, manchmal auf Antrag einer Lokalbehörde.

Alle vertretenen Länder kennen nur die Jahresschule. Sie waren sehr überrascht, zu vernehmen, daß es in der reichen und kriegsverschonten Schweiz noch Kantone gibt, die in der Regel nur eine Halbjahresschule besitzen.

Sehr verschieden in den verschiedenen Ländern sind die Lehrpläne besonders in den Anforderungen in den Realfächern, und trotzdem gelangen wir mehr oder weniger ans gleiche Ziel. Die Trennung zwischen einer praktischen, technischen und wissenschaftlichen Richtung ist in den oberen Klassen in verschiedenen Ländern eine sehr ausgeprägte. Die Abschlußklassen der Volksschule heißen auch Berufsfindungsklassen.

Die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer ist in den anderen Ländern von der unsrigen verschieden. In den meisten Ländern legt der angehende Lehrer zunächst eine Reifeprüfung (Matura) ab, bevor er in einigen Semestern Spezialausbildung mit mehr oder weniger praktischer Tätigkeit sich das nötige Rüstzeug holt und entsprechende Prüfungen ablegt.

In finanzieller Hinsicht sind die Lehrer der drei nordischen Staaten, ganz abgesehen von Amerika, sehr gut gestellt. Sie sind in der Regel gewerkschaftlich organisiert und beanspruchen beim Steigen der Lebenskosten unverzüglich die gleichen Teuerungszulagen wie andere Berufsgruppen. Sehr ungenügend ist die Entlohnung der Junglehrerinnen und -lehrer in Deutschland.

Besondere Verhältnisse herrschen in Berlin, das seit 1945 bereits zwei Schulreformen erlebt hat. Alles ist noch im Fluß.

Von den Verhältnissen in der Ostzone sind — mit unseren Augen gesehen — nicht sehr rühmliche Dinge zu berichten. Die Partei- und Linientreue ist das Wichtigste. Die Bspitzelung der Lehrer reicht über den Ostsektor und über die Ostzone hinaus. Selbstverständlich wird auch die Arbeit des Lehrers nach ganz anderen Richtlinien bewertet, als wir es für richtig und lebenswert halten.

Kurz wurde auch die Frage der gewerblichen Ausbildung gestreift. Der Vorwurf, daß wir in Europa im Lehrlingswesen und in der beruflichen Ausbildung zum Teil noch im grauen Mittelalter stecken, erregte einiges Aufsehen. Er mußte zum Teil auch als berechtigt anerkannt werden.

Als Abschluß der Schulfragen durften wir noch ein Kurzreferat über die *Hochschule für internationale pädagogische Forschung* in Frankfurt a. M. vom Direktor dieser Schule, Herrn Prof. Dr. E. Hylla, hören.

Die Exkursionen waren immer gut vorbereitet und von wirklichen Kennern der Verhältnisse geleitet. In Wiesbaden besuchten wir eine moderne Schule im Betrieb, dann das Kunstmuseum mit seiner Jubiläumsausstellung Deutscher Kunst und auf Einladung der Kurdirektion die wunderbaren Kurgartenanlagen. Unvergeßlich bleibt die Fahrt durch das Lahntal, wo der Wind seine Wellen in goldene Ähren schlug und die malerischen Städtchen und Burgen in ihrer Farbenpracht mit dem Grün der Wälder, dem Blau des Himmels und dem Weiß der Wolken wetteiferten. Mit Begeisterung denken wir auch an den Besuch der Lehrlingswerkstätten der Firma Leitz in Wetzlar. Ein Kunsthistoriker führte uns durch den wunderbaren romanischen Dom von Limburg.

Unterdessen war der letzte Tag unseres Schwalbacher Aufenthaltes angebrochen. Jetzt merkten wir so recht, wie eng wir uns alle zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen hatten — *Schwalbacher Methode!*

II. Kursteil: Deutschland nach dem Kriege

Der erste Teil des Kurses war sozusagen Theorie und Praxis in einer glücklichen Synthese. Der zweite Teil war vor allem Anschauungsunterricht.

Wohl hatte der eine oder der andere Ausländer schon auf der Hinreise Bilder der Zerstörungswut des Krieges und in Wiesbaden die Anwesenheit einer starken Besatzungsmacht gesehen. In Schwalbach hatten wir mit unseren deutschen Kolleginnen und Kollegen über so vieles sprechen können. Aber ein richtiges Bild über Deutschland nach dem Kriege hatten wir trotzdem nicht. Die 6 Tage in Köln vermochten dann aber doch Wesentliches zu ergänzen und unsere bisherigen Eindrücke zu vertiefen.

Am 6. August gingen wir auf große Fahrt. Mit dem Schnelldampfer «Bismarck» fuhren wir bei schönem Wetter in einer Tagesreise von Mainz nach Köln. Diese Gegend, die auch heute ihre Anziehungskraft bewies, ist schon oft beschrieben und besungen worden. Leider sind die Spuren des Krieges noch recht oft anzutreffen. Zerstörte Brücken, verrostete Schiffswracks und häßliche Militärbrücken sind immer noch Zeugen des großen Völkerringens.

In Köln fand unser Kurs Gönner und Freunde. Im neuhergerichteten Restaurant «Zur Bürgergesellschaft», sozusagen mitten in den Ruinen, wurde vortrefflich für unser leibliches Wohl gesorgt. Dort holten unsere Kölner Kolleginnen und Kollegen uns am ersten Abend ab. Durch ruinengesäumte Straßen führte mich meine Gastgeberin zur Straßenbahn. Nach ziemlich langer Fahrt führte unser Weg wieder durch Ruinen zu einem großen Wohnblock. Das Wohnhaus meiner Gastgeber war nur mäßig beschädigt gewesen und ist jetzt wieder ganz hergestellt. Andere Kursteilnehmer wohnten aber in Ruinen- und Kellerwohnungen.

Die Tage in Köln waren sehr anstrengend, aber unvergeßlich. Die traditionelle Gastfreundschaft und Aufgeschlossenheit der Bevölkerung und ihrer Behördevertreter waren rührend. Trotz Ferienzeit und Urlaub nahm

man sich Zeit für uns. Angefangen beim Bürgermeister, Herrn Dr. Linnartz, über den Direktor der Pädagogischen Akademie, Herrn Dr. Köster, Stadtschulrat Dr. Scheweling bis zu den verschiedenen Schuldirektoren, Professoren und Lehrern, alle waren bemüht, uns wirklich gründlich und mit großer Liebe das zu zeigen, was wir auf unserem Programm hatten und besonders interessant war.

Für die aus den Ruinen erstandene Kunstgewerbeschule, jetzt Kölner Werkschulen, sollte man allein einen ganzen Tag zur Verfügung haben. Dasselbe gilt für die Kaufmännische Berufsschule, die unter Dr. Bauer erfolgreich in erzieherischer wie methodischer Hinsicht neue Wege beschreitet. Neben Schulhäusern, die sich langsam aus den Ruinen in neuem Kleide erheben, sahen wir in einer neuen Siedlung eine ganz moderne Schulanlage, welche auch baulich auf den Gruppenunterricht abgestimmt ist.

Bei der Besichtigung der verschiedenen Kunstdenkmäler schien es für uns keine Verbotstafeln und Einschränkungen zu geben. Über Schutt und Baugerüste, neben fleißigen Steinhauern und Bauführern besichtigten wir verschiedene im Wiedererstehen begriffene Kunstwerke, wie St. Georg, Pantaleon, Maria am Kapitol und andere. Spezialisten und Mitarbeiter an den Ausgrabungen führten uns durch die «Katakomben», durch das nach den alten Plänen wiedererstellte Gotteshaus St. Severin und durch den Dom.

Mit gleicher Zuvorkommenheit wurden wir in kleinen Gruppen durch die Motorenwerke *Deutz* geführt, und man zeigte uns das technische Wunder des neuen Funkhauses. Die Exkursionen nach Altenberg zu seinem herrlichen Dome und nach Bonn und seiner Umgebung waren ebenso gut wie gründlich vorbereitet.

Es scheint mir sehr schwer, in knapper Form den Gesamteindruck, den wir von Deutschland nach dem Kriege hatten, zusammenzufassen. Zudem kann er unmöglich den Anspruch erheben, vollständig oder allseitig zu sein, obwohl wir oft Gelegenheit hatten, mit Leuten aus verschiedensten Berufen zusammenzutreffen.

Von den Schulverhältnissen auf der Volksschule kann man sagen, daß die ärgste Not und die schlimmsten Zeiten mit Riesenklassen, ohne Lehrmittel, in ungenügenden Räumen vorüber sind. Langsam strömen junge und tüchtige Lehrkräfte nach. Es wird eifrig nach neuen Wegen gearbeitet und gesucht. Neue Schulgesetze sind in Vorbereitung, und auch die Lehrpläne werden in absehbarer Zeit überholt werden.

An den Berufsschulen und Gewerbeschulen scheinen erfahrene Praktiker und tüchtige Fachleute an der Arbeit zu sein. Sie werden in der Regel in verschiedenen Abteilungen und Klassen geführt. Die Kölner Werkschulen führen je eine Abteilung für Vollschüler, Halbtags- und Abendschüler. Diese Organisation entspricht einem wirklichen Bedürfnis und bietet die Möglichkeit, sich neben der Erwerbstätigkeit auszubilden und sich auf eine Prüfung vorzubereiten.

Nach unseren Beobachtungen leisten die Amerikaner in ihrer Zone Außerordentliches für das Erziehungswesen. Die großen Mittel, die die Hohe Kommission zur Verfügung stellt, erlaubten beispielsweise erst die Eröffnung der Hochschule für internationale pädagogische Forschung in Frankfurt, den Betrieb des Bildungsheimes Haus Schwalbach mit seinen

zahlreichen festbesoldeten Kräften, den großzügigen Studienurlaub für deutsche Lehrer in den Vereinigten Staaten, der die Lehrer eigentlich nichts kostet, und anderes mehr. Daß die Amerikaner dahin drängen, daß auch die Bundesrepublik zu all diesen Dingen Hand bietet und auch finanziell mit-
hilft, ist sachlich gewiß verständlich. Immer gehen die Amerikaner dazu über, eigene Schulhäuser zu erstellen und Wohnsiedlungen zu bauen, um den Deutschen Platz zu machen.

Neben den Schulfragen hatten wir mit unseren Kolleginnen und Kollegen, Freunden unserer Sache, Bahnbeamten und anderen Vertretern der Arbeitnehmer Gelegenheit, uns über viele Fragen zu unterhalten. Durch die Währungsreform sind die großen sozialen Unterschiede nicht etwa nivelliert worden. Es ist vielleicht nicht ganz richtig, was ein Straßenbahnschaffner sagte, als er meinte, daß durch die Währungsreform die Reichen reicher und die Armen ärmer geworden seien, aber ein Kern Wahrheit steckt bestimmt dahinter. Trotzdem die Industriebetriebe auf vollen Touren laufen, gibt es eine große Zahl von Arbeitslosen.

Besonders brennend schien uns die Frage nach dem Grund des scheinbar sehr langsamen Wiederaufbaues. Ein Grund liegt sicherlich in den riesigen Kosten, in den Ruinegebieten zu bauen. Andererseits spielen die Besitzverhältnisse des Bodens eine sehr hemmende Rolle, so daß nur sehr kapital-
kräftige Unternehmungen, wie Banken und Versicherungsgesellschaften, bauen können. Daß die Wohnungsnot noch sehr groß ist, ist nicht zu be-
streiten. Aber man hat sich vielfach an Verhältnisse gewöhnt, die für uns einfach unannehmbar erscheinen würden.

Verschieden ist die Einstellung zur Besetzungsmacht, zu Berlin und zu den Ostflüchtlingen. Ein tragisches Kapitel bildet Berlin mit seiner tapferen Bevölkerung. Die Auswirkungen der Teilung Deutschlands sind sehr man-
nigfaltig und traurig. Sie spielen bis in die einzelnen Familien hinein. Die Spaltung des deutschen Volkes ist eine Tatsache. Die Entfremdung der beiden Teile wird langsam merkbar, und die Flüchtlingsfrage macht diese nicht geringer.

Ungeheuer sind die finanziellen Belastungen der Bundesrepublik durch Sozialleistungen und durch die Besetzungsmächte.

Dies mögen einige kurze Andeutungen sein. Vielleicht war es doch ein zu kleiner Kreis und die Zeit zu kurz, um daraus sicher allgemein gültige Schlüsse zu ziehen.

Leider lichteten sich unsere Reihen gegen das Ende der zweiten Kurs-
woche immer mehr. Die einen rief die Pflicht nach Norden, die anderen nach Süden. Der Abschied fiel immer schwerer, so hatte sich die Völker-
familie zusammengeschlossen. Aber die Hauptarbeit war ja getan und das Ziel der Arbeitstagung erreicht. Jedem war es klar, daß die internationale Verständigung ein dringendes Gebot der Stunde ist und daß es zahlreiche Mittel und Wege gibt, diesem Ziele näher zu kommen. Aufrichtig und herzlich wollen wir all jenen danken, die den Kurs organisiert und geleitet, die durch Mitarbeit und finanzielle Unterstützung und durch wichtige Klein-
arbeit verschiedener Art den Kurs erst möglich gemacht haben. P. Härtli.

Anmerkung der Redaktion. Kollege P. Härtli, Sils i. D., dem wir obigen interessanten Bericht verdanken, kann besonderen Interessenten mit ausführlichen Angaben und Prospekten, z. B. der Hochschule für internationale pädagogische Forschung und der Kölner Werkschulen, sowie mit Adressen von Schulvorstehern usw. dienen. Er vermittelte uns auch einen ausführlichen Bericht von *Frau Dr. Magda Kelber* in den «Schwalbacher Blättern» vom 10. August 1952 über

Schwalbacher Methoden,

von dem wir, als Ergänzung zur Arbeitstagung, den letzten Teil wiedergeben:

Wenn der Lehrgang zu Ende ist und die Teilnehmer unser Haus verlassen haben, ist unsere pädagogische Verantwortung noch lange nicht zu Ende. In vielen Fällen hat der Redaktionsausschuß Material zu einem Lehrgangsbericht hinterlassen, der nun noch überarbeitet, vervielfältigt und verschickt werden muß. Bei Lehrgängen, die irgendwie Neuland bearbeitet haben, wird ein Bericht für unsere «Schwalbacher Blätter» oder für Fachzeitschriften vorbereitet.

Vielleicht muß eine Sendung für den Rundfunk noch hergestellt werden, für die im Lehrgang keine Zeit mehr gewesen ist. Vor allem aber darf der Kontakt zu denen, die hier gewesen sind, nicht durch unser Verschulden abreißen. Hierfür dienen in erster Linie die «Schwalbacher Blätter», die alle zwei Monate die wesentlichen Entwicklungslinien unserer Arbeit darstellen und unseren Freunden Gelegenheit geben, zu berichten, wie sich das hier Erfahrene draußen bewährt. Da alle unsere Lehrkräfte weitgehend auf Anforderung im Außendienst arbeiten, haben sie auch hier die Möglichkeit, die Fühlung mit unseren Freunden aufrechtzuerhalten und sie verantwortlich in die draußen veranstalteten Lehrgänge und Ausspracheabende einzubeziehen.

Aus jedem Lehrgang ergeben sich bei der Auswertung wertvolle Anregungen für die künftige Gestaltung unseres Arbeitsplanes. Nicht nur, daß jedesmal der Wunsch nach Wiederholung oder Fortsetzung laut wird, sondern es tauchen auch stets neue Gedanken auf. «Könnten wir nicht mal...» ist ein Satz, der nicht nur bei uns im Lehrkörper oder im Lehrplanausschuß des Kuratoriums häufig auftaucht. Unsere Teilnehmer haben mindestens ebenso viele gute Vorschläge.

Obwohl wir uns gewissenhaft auf unsere Aufgabe der Fortbildung von Gruppenleitern und verantwortlichen Persönlichkeiten aus der Gruppenarbeit zu beschränken versuchen, ist auch dieses deutlich umschriebene Gebiet so vielgestaltig, daß wir uns bei jeder neu auftauchenden Frage genau überlegen müssen, wo die dringlichsten Aufgaben liegen. Wir haben nur zwei Häuser und einen Lehrstab von sechs Menschen für unsere Arbeit. Wir müssen daher versuchen, solche Aufgaben anzupacken, die anderswo nicht oder noch nicht bearbeitet werden. Selbst da können wir zumeist nicht mehr tun, als einige Modelltagungen und -lehrgänge durchzuführen, auf deren Erfahrung aufbauend dann die Weiterarbeit an vielen Orten aufgenommen werden kann. Es ist hier wie stets in der Gruppenarbeit: Ist es uns gelungen, ein echtes Bedürfnis zu erfassen und einem echten Anliegen gerecht zu werden, so entwickelt sich auch aus den ersten Lösungsversuchen die jeweils zweckentsprechende Form der Weiterführung.

Da wir, wie oben ausgeführt, über Gruppenpädagogik nicht theoretisieren, sondern sie an jedem Lehrgang praktisch erproben, ergibt sich die Notwendigkeit, einen ständigen, eingearbeiteten Stab von Lehrkräften zu haben, deren erste und wichtigste Qualifikation die der gruppenpädagogischen Ausbildung und Begabung ist. Daneben stehen ihre eigentlichen Fachgebiete, in denen sie ebenfalls anerkannte Kenner sein müssen. Da wir aber in unseren Lehrgängen eine fruchtbare, menschliche Zusammenarbeit anstreben, ist die wichtigste Vorbedingung, daß wir sie unter uns pflegen und ständig verbessern. Dazu kommt, daß unsere Methoden stets lebendig bleiben und durch den regelmäßigen Erfahrungsaustausch unter uns und mit Fachgenossen verfeinert und vertieft werden müssen. Wir halten daher regelmäßig gegen Ende des Monats ein zweitägiges Seminar für unsere Lehrkräfte ab, in dem die grundsätzlichen Fragen besprochen werden, zu denen in den wöchentlichen Arbeitsbesprechungen keine Zeit bleibt, und wo wir uns durch die Besprechung neuer Fachliteratur auf dem laufenden zu halten suchen.

Das Prinzip der guten Gruppenarbeit erstreckt sich aber darüber hinaus auf den ganzen Betrieb mit allen seinen Mitarbeitern in Verwaltung, Sekretariat, Küche, Haus, Wäscherei, Gärtnerei. In regelmäßigen Betriebsversammlungen, die vom Betriebsrat einberufen und geleitet werden, besprechen wir alle anfallenden Fragen und Probleme. Vor besonders schwierigen und arbeitsreichen Tagen kommen wir kurz zusammen, um besondere Maßnahmen zu erwägen und allen die Gründe hierfür deutlich zu machen. Gibt es einen erfreulichen Anlaß, wie zum Beispiel den erfolgreichen Abschluß eines besonders wichtigen und großen Lehrganges, so kommen wir zusammen, um uns gemeinsam über das gute Gelingen zu freuen. Haben wir besonders schwierige Probleme zu lösen, so teilen wir uns auf eine halbe Stunde durch Abzählen in kleine Gruppen auf, um möglichst jeden aktiv an der Lösung zu beteiligen. Wir sind noch jedesmal über die Fülle guter und brauchbarer Vorschläge erstaunt gewesen, die durch diese Arbeit in kleinen Gruppen von je fünf oder sechs Menschen zutage gefördert wurden. Die Gründe für solches Vorgehen sind hier die gleichen wie bei unserer pädagogischen Lehrgangsarbeit. Psychologisch gesehen, liegt der Vorteil dieser Methode darin, daß ein Erlebnis vermittelt wird, das zu echten Einsichten und neuen Haltungen führen und damit in der Praxis der Gruppenarbeit wirksam werden kann, wie es bei rein verstandesmäßiger Vermittlung nie der Fall sein wird. Pädagogisch gesehen, helfen wir dem einzelnen zu einer besseren Entfaltung in seiner Gruppe. In den wenigen Tagen hier erfährt er, was die Anerkennung und Annahme durch seine Mitteilnehmer bedeutet, und er kann dieses Erlebnis für die Behandlung seiner Gruppenmitglieder auswerten. Soziologisch gesehen, wird eine solch lebendige Gruppe in unser gesamtes öffentliches Leben ausstrahlen. Diejenigen, die von hier angeregt weggehen und ihre eigenen Gruppen beleben, werden unwillkürlich an den Punkt kommen, wo ihr Verantwortungsgefühl sie über den engen Bereich des eigenen Gruppenlebens hinausdrängt und sie mit ihrer Gruppe in die Öffentlichkeit hineinzuwirken beginnen, sei es über die Frauenorganisation, den Elternbeirat, die Volkshochschule, die Schülermitverwaltung, den Stadtjugendring oder den Betriebsrat. Politisch gesehen,

wird hier der Ansatz gegeben für die Realisierung unserer Demokratie nicht als einer Verfassungsform, sondern als einer Lebensordnung, die dem Zusammenwirken aller Staatsbürger in ihren Gemeinschaftsformen zugrunde liegt.

Wenn in der Überschrift von «Schwalbacher Methoden» gesprochen wurde, so ist damit nicht der Anspruch erhoben, als sei dies hier alles neu und zum ersten Male entwickelt worden. Ganz im Gegenteil. Wir schöpfen aus den verschiedensten Quellen in- und ausländischer Art. Wir sind sowohl den Fachgelehrten aus den Forschungsgebieten der Soziologie, Gruppenpsychologie, Pädagogik und Methodik zu Dank verpflichtet als auch den vielen praktischen Pädagogen, von denen wir im Gedankenaustausch und in der Zusammenarbeit hier immer wieder Neues gelernt haben. Wir sind uns darüber klar, daß unsere ganze Arbeit noch stark im Zeichen des Experimentierens steht und daß alles, was wir aus ausländischen Quellen dankbar aufnehmen, erst in geduldiger Kleinarbeit auf unsere Verhältnisse umgemünzt werden kann. Trotzdem aber glauben wir, daß hier ein Weg aufgezeigt ist, auf dem wir der Vereinzelung, der Entmutigung und der geringen Ausstrahlungskraft der modernen Einzelpersonlichkeit entgegenwirken und ein gesünderes soziales Leben mit aufbauen können.

Aus der Broschüre «Die Gruppe im Betrieb», Ardey-Verlag, Dortmund.

Allgemeine Lieder pro 1952/53

Deutsche Schulen

Unterstufe

Aus Schweizer Singbuch,
Mittelstufe:

1. Maiengruß, Seite 124
2. Frühzeitiger Frühling, Seite 111

Oberstufe

Aus Schweizer Singbuch,
Oberstufe:

1. Hinaus ins Freie, Seite 39
2. Im Maien, Seite 42

Romanische Schulen

Unterstufe

Aus Grischun I:

1. Bainbod vain prümavaira,
pag. 38
2. La primavera, pag. 22
3. Premaveira, pag. 35

Oberstufe

Aus Grischun II:

1. Prümavaira, pag. 70
2. Canzun dil matg, pag. 99
3. Igl nurser, pag. 172.

Italienische Schulen

Unterstufe

Aus Raccolta di canzoncine:

1. L'agnellino, No. 15, parte I
2. Bellezza della natura,
No. 3, parte II

Oberstufe

Aus Raccolta di canzoncine:

1. La primavera, No. 28, parte III
2. Canto degli uccelli,
No. 39, parte III